

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Der Tod ist ein Meister aus Deutschland

Holocaust – Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus liest die Büchnerbühne Protokolle und literarische Texte

ERFELDEN.

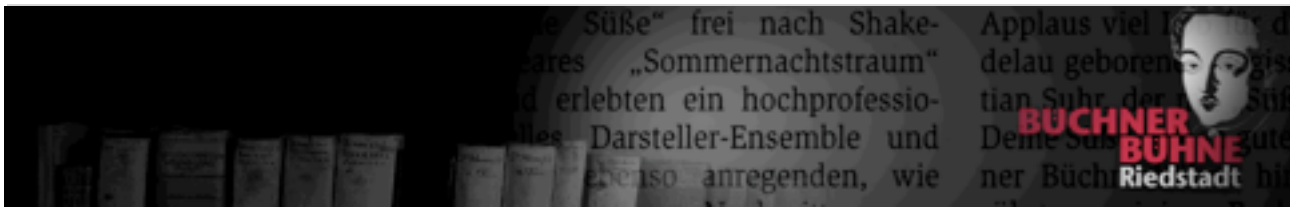
Zwei Kinder, vielleicht acht und zehn Jahre alt, blicken die Besucher von einer Projektionswand in der ehemaligen Synagoge verzweifelt an. Eines hat sich auf eine Krücke gestützt, beide stehen in einer verschneiten Landschaft – in Schytomyr (Westukraine) zur Zeit der nationalsozialistischen Besatzung. Beide sind jüdischer Abstammung. Und beide haben vermutlich nicht mehr lange zu leben.

Zum 27. Januar, dem internationalen Holocaust-Gedenktag, hatte der Förderverein Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau zu einer szenischen Lesung eingeladen. „Neue Wege, einen Gedenktag zu begehen“, hatte Vorsitzen- der Walter Ullrich gesucht – und Christian Suhr von der Büchnerbühne und sein Ensemble mit der Gestaltung des Abends beauftragt.

Die beiden Kinder begleiten die Zuschauer, während Melanie Linzer, Verena Specht, Christian Suhr und Finn Hanssen Texte von Zeitzeugen vortragen, Protokolle der Nürnberger Prozesse und literarische Beispiele wie die Todesfuge von Paul Celan zum Thema Judenverfolgung.

„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“, dichtete Celan. Wie meisterhaft die Nationalsozialisten die Judenvernichtung organisierten, erfuhren die Zuschauer anhand von Zeitdokumenten. Ein Geheimdokument von Reichsminister Martin Bormann beweist, wie die Regierung bewusst die eigentlichen Ziele des „OstProgramms“ vertuscht hatte. „Wir tun so, als ob wir ein Mandat ausführen, aber wir werden nie mehr aus dem Gebiet herausgehen“, ist in diesem Dokument zu lesen.

Verheimlicht hat die Naziführung ihre Absichten auch vor den Opfern. Dem Aufruf zur angeblichen Umsiedlung folgten damals in Kiew 30 000 Juden, was die Verantwortlichen in der Folge begeistert über den reibungslosen Ablauf der Exekutionen berichten ließ.



PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Und immer wieder lesen die Schauspieler Texte von Kindern und über Kinder und deren grausamen Deportation, zum Beispiel zu einer Grube, die ihr Grab werden sollte. Das Tauziehen um das Ausführen der Exekution zwischen Wehrmacht und Partei zeigt, dass die Befehlsgeber sich durchaus der moralischen Problematik bewusst waren. Als Lösung zwangen sie eine ukrainische Sondereinheit zum Erschießen der 50 Vier- bis Fünfjährigen.

Wer glaubt da noch, dass den Beteiligten tatsächlich nichts vom Ausmaß der Gräueltaten bewusst war, wie sie immer wieder während der Nürnberger Prozesse um die Schuld bei der Vernichtung der Juden beteuerten: Der Mann an der Rampe vor dem Vernichtungslager, der Bahnbedienstete, der für die Zugabfertigung zuständig war, oder der Wachmann im Lager – sie alle wollen nichts gewusst haben, hatten angeblich keine Zeit sich um den Inhalt der Viehwaggons mit deportierten Juden zu kümmern oder mussten halt den Befehlen folgen. Immer wieder verlesen die Schauspieler die dürftigen Ausreden aus den Protokollen.

Und daneben stehen die Berichte der Überlebenden. Da wurde ein Kind während des Abtransportes geboren, berichtete eine Zeugin, Und der Diensthabende auf der Rampe namens Hoffmann, der angab „ich habe mich immer anständig verhalten“, kickte das Neugeborenen weg, „Bringt die Scheiße her“, soll er gesagt haben – und da war das Kind schon tot. Melanie Linzer wird beim Lesen dieser unvorstellbaren Tat selbst angerührt, so wie jeder der viel zu wenigen Zuhörer in der ehemaligen Synagoge.

Bilder der Kinder in ihren gestreiften Lageranzügen, Tote auf Seziertischen, Leichenberge und ein Krematoriums-Ofen lösen am Ende das Bild der beiden Kinder ab.

Jeder Mensch ist ein Abgrund, es schwindelt einem, wenn man hinab sieht."

Das Zitat aus Georg Büchners „Woyzeck“ hat Christian Suhr ans Ende der Veranstaltung gestellt. „Für ein humanes Zusammenleben ist das Bewusstsein dieses Abgrunds eine gesunde Voraussetzung“, begründet er die Wahl seines Schlussworts.

Das Publikum lässt er schüttert zurück, keine Hand regt sich für einen Applaus, obwohl die Leistung der Schauspieler den Beifall durchaus verdient hätte.

29.1.2011 üle

[DARMSTÄDTER ECHO](#)